

# Die Liebe der Natascha Petrowna [Fortsetzung]

Autor(en): **Brockdorff, Gertrud v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 53

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834161>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Liebe der Natascha Petrowna

Roman von Gertrud v. Brockdorff

2

Sacharoff hebt den Kopf. Seine Hand gleitet langsam von der Balalaika.

«Vergossen —?»

«Es klingt seltsam, nicht wahr? — Ich habe auch meinen eigenen Namen vergessen. — Natascha ist der Name, den Xenia Petrowna mir gab.»

Sacharoff schweigt. Es ist auf einmal ein unruhiges Grübeln in seinem Gesicht. Aber er stellt keine Frage.

Vielleicht aber geschieht es um dieses Schweigens willen, daß Nataschas Worte plötzlich heftiger zu strömen beginnen. Es ist, wie wenn Wasser nach langer Hemmung den Staudamm durchbrochen hat und nun über das Ufer schäumt.

«Xenia Petrowna hat mich im Winter im Schnee auf der Straße gefunden und mich in ihr Haus getragen. Ich war damals etwa sieben Jahre alt und habe dann lange krank gelegen. Vorher muß irgend etwas Schreckliches geschehen sein — es war immer dunkel über mir, wenn ich mich zu besinnen versuchte; ich weiß nur, daß die Kleider, in denen Xenia Petrowna mich gefunden hat, sehr armselig und zerlumpt waren. — Es war im zweiten Jahre nach der Revolution, und Xenia Petrowna hatte ein Amt bei einer der staatlichen Verteidigungskommissionen. Seitdem ist sie mir Vater und Mutter gewesen.»

«Dann müßte ich Sie eigentlich Natascha Petrowna nennen», sagt der Alte nach einer Pause, und jetzt klingt ein leiser Schalk aus seinen Worten. «Vielleicht sind Sie aber in Wirklichkeit eine Prinzessin, Natascha Petrowna.»

«Ja, vielleicht», nickt Natascha etwas zerstreut und man merkt es ihr an, daß ihr die Möglichkeit, eine Prinzessin zu sein, nicht sonderlich imponiert.

«Jedenfalls aber habe ich alle Ursache, Xenia Petrowna dankbar zu sein.»

Das letzte wird in einem Ton gesagt, der irgendeinen inneren unausgesprochenen Widerstand, der uneingestanden ist, zu ersticken scheint.

Sacharoff nickt stumm vor sich nieder und fängt dann wieder an zu spielen. Er spielt das Lied von der Wolga und dann das kleine russische Lied von der Nachtigall.

Als er geendet hat, ist das Zimmer ganz still. Natascha hält den Kopf dem Fenster zugewandt; es sieht aus, als betrachte sie die Sterne. In Wirklichkeit aber sieht sie die Lichtblume auf Djü Wangs Speisehaus vor sich wie einen verschwimmenden gelbroten Streifen; denn ihre Augen stehen voller Tränen.

Sacharoff hat geendet und legt die Balalaika neben sich auf den wackligen Holztisch.

Natascha flüstert, ohne sich zu bewegen:

«Spielen Sie weiter, Sacharoff! — Aber spielen Sie nichts mehr, was mich traurig macht —»

«Was soll ich spielen, Natascha Petrowna?»

«Einen Tanz», sagt sie hastig und hat trotz der Tränen, die noch in ihren Augen stehen, schon wieder ein kleines Lächeln um die Lippen. «Können Sie auch Tänze spielen, Sacharoff?»

«Freilich! — Ich spiele jeden Abend russische Tänze.»

«Jeden Abend —?»

«Wußten Sie das nicht, Natascha Petrowna? In Thompsons Singspielhallen in der Futschou-Straße, — Thompsons Tanzparadies, wie es genannt wird.»

«Ein hübscher Name, Sacharoff! — Werden in Thompsons Tanzparadies auch russische Tänze gespielt?»

«Hin und wieder, Natascha Petrowna. Wir haben auch ein paar russische Tänzerinnen dort. — Junge Emigrantinnen, die sich auf diese Weise ihr Brot verdienen —»

Es ist ein leiser Unterton in Sacharoffs Stimme, ein Ton, der heimlich an Nataschas Herzen zu rütteln scheint.

Natascha schweigt und zieht die schmalen Schultern in die Höhe, wie wenn sie friere. —

«Es gibt viele emigrierte Russen in Schanghai, Sacharoff.»

Sie schiebt das Thema von sich fort; sie springt hastig auf ein anderes Thema über.

«Ich möchte einmal tanzen», flüstert sie mit sehnsüchtig geöffneten Lippen und denkt an den Charleston im Astor House.

Sie hat den blonden Engländer seit jenem Abend nicht wieder gesehen. Aber sie hat oftmals an ihn gedacht.

«Eine ganze lange Nacht hindurch möchte ich einmal tanzen, Sacharoff.»

Sacharoff sitzt ernst und in sich versunken auf seinem Stuhle. Es ist nicht ganz klar, ob Nataschas letzte Worte überhaupt von ihm gehört werden.

«Neulich ist eine von unseren Tänzerinnen gestürzt und hat sich am Fuß verletzt», erzählt er leise und abwesend. «Sie liegt jetzt krank und hat niemanden, der sie pflegen könnte.»

Sacharoff bricht ab; denn Natascha hat mit einer kleinen unmutigen Handbewegung abgewinkt, als wollte sie sagen: «Was kümmert mich das alles?!» Es ist nur seltsam, daß der blinde Sacharoff diese kleine, fast unmerkliche Geste aufgefangen hat.

«Ich weiß», sagt er nach einem kurzen Schweigen und seine sanfte Stimme klingt auf einmal stark und



Eskimo-Familie in einer Eishütte in der Gegend der Berings-Straße bei ihrer einfachen Mahlzeit, die aus gefrorenem Fisch besteht. Solche Eishütten werden nicht als ständige Wohnstätte, sondern nur zum Uebernachten benützt

böse. «Ich weiß, daß Sie sich Mühe geben, an solchen Dingen vorüberzugehen, ohne sie zu sehen, Miß Wassiliew. Auch Xenia Petrowna gibt sich Mühe, sie zu vergessen. Xenia Petrowna ist neulich an dem kranken Bettler an der Russenkirche vorbeigegangen ohne eine Gabe —»

Natascha zittert leise. Die Erwähnung des schrecklichen Bettlers verursacht ihr jedesmal ein Zittern, das von den Knien aufsteigt und sich langsam über ihren ganzen Körper breitet. — Sie hat das Gefühl, daß sie Xenia Petrowna verteidigen müßte und vermag es doch nicht. — Sie gewinnt es auch nicht über sich, es Sacharoff anzuvertrauen,

daß der Gedanke an den entsetzlichen Bettler mit den unheimlichen, glühenden Augen, der so oft wie ein hungriger Hund vor der Haustür herumstreicht, sie jedesmal davon zurückhält, sich ohne Xenia Petrownas Begleitung auf die Straße zu wagen.

«Dieser Bettler ist mit mir auf dem gleichen Schiffe von Wladivostock nach Schanghai gekommen», erzählt Sacharoff in dem immer gleichen starken und bösen Tonfall, der ihn ganz fremd macht. «Er war Offizier eines vornehmen Petersburger Garderegimentes und man sagt, daß ihn viele Frauen geliebt hätten. — Damals auf dem Schiffe, als das Hungern anfang und uns alle in Tiere ver-

wandelte, hat er eine Frau vor dem Aeußersten schützen wollen und dabei den Arm verloren. Später soll er dann hier in Schanghai —»

Der alte Sacharoff hebt den Kopf und lauscht mit entrücktem Ausdrucke nach der Straße zu.

«Ich höre Xenia Petrowna», sagt er rasch und leise.

Natascha springt hastig auf. Sie läßt sich nicht einmal Zeit, dem alten Sacharoff Lebewohl zu sagen. Sie fliegt die Steinstufen hinauf, dreht mit zitternden Fingern den Schlüssel im Schloß.

Von unten her kommt das Geräusch der Haustür, die geöffnet und wieder geschlossen wird. Dann er-

Der Häher mit den Pfauenfedern.

(La Fontaine.)



## Nachahmung!

Jedes Jahr erscheinen zwei bis drei Nachahmungen von Ovomaltine. Wir sind stolz darauf, denn es beweist die Güte unseres Produktes.

Nehmen Sie sich aber in acht, wenn Ihnen jemand sagt, das oder jenes Produkt sei «gerade so gut» oder «ganz dasselbe» wie Ovomaltine. Hinter Ovomaltine steht die lebenslange Erfahrung tüchtiger Forscher, die gewissenhafte Arbeit wissenschaftlicher Fachleute, und beides erwirbt sich nicht so leicht.

Wenn es einmal jemandem gelänge, ein der Ovomaltine gleichwertiges Produkt herzustellen, so wird es teurer sein, denn nur die grosse Produktion ermöglicht, Ovomaltine zu den jetzigen mässigen Preisen zu liefern.

Dr. A. WANDER A.-G.  
BERN



Nur das neue

### Chanteclair-Grammophon

mit der Spezialtonführung und der Mikrophon-Schalldose kann den verwöhnten Musikliebhaber befriedigen! Die überraschend naturgetreue Wiedergabe wird auch Sie befriedigen. — 5 Jahre Garantie. — Vorteilhafte Preise. — Bequeme Teilzahlung.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Gratiskatalog Nr. 225

Verkauf nur durch die Schweiz. Grammophon-Fabrik

CHANTECLAIR A.-G., STE.-CROIX (Waadt)

HOTEL  
Habis-Royal  
Bahnhofplatz  
ZÜRICH  
Restaurant

Was geht vor?

Die „Zürcher Illustrierte“ orientiert Sie jede Woche darüber. Ein Abonnement ist für Sie bequem und vorteilhaft.



### „Kopfwahl“

und immer wieder Kopfwahl! Alle, die so verzweifelt klagen, trifft selber ein schwerer Vorwurf. Warum nehmen sie nicht

### Aspirin-Tabletten,

die bewährten Schmerzmittel? Sie bringen sofortige Linderung und machen den Kopf wieder frei.

Achten Sie auf die Originalpackung „Bayer“, erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.

Preis für die Glasröhre Frs. 2.—  
Nur in Apotheken erhältlich.

INSEL  
BRIONI

Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports! Golf 18 Holes, Polo, 5 Tennissplätze, Tanz. Großen Seewasserschwimmbad 28°C. Benützung frei! Spezialpreise f. längeren Aufenthalt.  
Adresse: Hotel Brioni, Ischia

Gütermanns  
Nähseiden



kennt Natascha Xenia Petrownas schweren und ziemlich langsamen Schritt auf der vorderen Stiege. Sie selbst steht jetzt, noch leise keuchend, neben dem brodelnden Samovar und ist heimlich erleichtert, daß sie es nun nicht mehr nötig hat, Xenia Petrowna etwas von dem Besuche bei Sacharoff zu sagen.

Da erscheint Xenia Petrowna auf der Schwelle. Sie geht an Natascha vorbei, als sähe sie sie nicht und läßt sich sofort in den Sessel an der Tür fallen. «Hilf mir beim Ausziehen,» stammelt sie, «ich bin verwundet —»

Natascha sieht einen dünnen Blutstreifen unter dem schwarzen Seidenhütchen hervorsickern und auf die Wange niedertropfen. Tief erschrocken nimmt sie der Stöhnenden den Hut ab, entdeckt die schmale, blutende Schramme neben der Schläfe, stürzt nach draußen, um kaltes Wasser und ein Tuch für Kompressen zu holen — und prallt am Eingange des schmalen unerleuchteten Raumes, der zu einer Art provisorischer Küche eingerichtet worden war, mit einem erstickten Aufschrei zurück.

Sie ist gegen den Körper eines Mannes gestoßen, der breit und dunkel im Rahmen der engen Türöffnung steht.

Das Licht flammt auf. Natascha erkennt We, den Chinesen.

«Habe ich Sie erschreckt?» fragt We bestürzt und fast demütig. «Es ist nicht meine Absicht gewesen, Sie zu erschrecken. Ich bin Xenia Petrowna gefolgt, weil ich sah, daß sie verwundet wurde, und weil ich dachte, daß meine Hilfe ihr vielleicht vonnöten sein könnte.»

Natascha antwortet nicht. Sie ist zu erschrocken, um eine Antwort zu geben. Ihre Hand zittert, während sie jetzt den Wasserhahn aufdreht und den dünnen Wasserstrahl in die Schale rinnen läßt.

«Wie töricht von mir!» denkt sie, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. «Weshalb fürchte ich mich vor We? We ist unser Freund, er hat gewichtige Beziehungen zu Schanghai und Xenia Petrowna verspricht ihm eine große Zukunft.»

Da ist die Schale gefüllt und Natascha muß wieder an We vorbei, der regungslos neben der Türe stehen geblieben ist. Unter halbgesenkten Lidern hervor streicht sein Blick über ihre Wangen und über den rotbraunen Glanz ihres Haares. Natascha fühlt diesen Blick wie eine körperliche Berührung. Sie hat die Augen niedergeschlagen, aber sie fühlt ihn dennoch. Ohne daß sie es will, zucken ihre Lider in die Höhe.

«Lassen Sie mich tragen!» sagt We und greift nach der Schale. Sie überläßt sie ihm ohne ein Wort. Sie hat sich abgewendet und öffnet die Tür zum Wohnzimmer.

Xenia Petrowna lehnt noch in der gleichen Haltung in ihrem Sessel, in der Natascha sie verlassen hat.

We sieht zu, wie das Mädchen ein feuchtes Tuch um die Stirn der Aelteren legt. Dann zieht er die Tür hinter sich ins Schloß und eine Sekunde später fällt sein breiter dunkler Schatten über Xenia Petrowna, die dabei aufblickt.

«Sind Sie mir nachgegangen, We?»

Ihre Stimme hat den gewohnten Beiklang überlegenen Spottes zurückgewonnen. «Fürchteten Sie für mich?»

«Es sind unruhige Zeiten», erwidert We langsam. «Die Engländer haben viele Agenten.»

Xenia Petrowna schiebt Nataschas Hände mit der kühlen Kompresse von sich. Ihr breites, grobknochiges Gesicht unter dem straffen, grau-schwarzen Haar ist seltsam hart und gespannt.

«Meinen Sie, daß ein Engländer den Stein geworfen hat?» fragte sie.

We schüttelte mit unergründlichem Lächeln den Kopf.

«Ich sah den Mann, der den Stein aufhob, Xenia Petrowna. Es war ein Chinese. — Aber es gibt viele Chinesen, die sich dazu hergeben, Werkzeuge der Engländer zu sein.»

Die Russin runzelt die Stirn und starrt nachdenklich auf den Samovar, aus dem Natascha soeben den Tee in die Tassen füllt. Wes Augen folgen jeder Bewegung Nataschas. Xenia Petrowna fängt einen seiner Blicke auf und die Falten auf ihrer Stirn werden tiefer und schärfer.



Winternacht

Phot. Rudolt

We spricht auf einmal davon, daß die seit einigen Tagen erwarteten Nachrichten aus dem Süden bis heute nicht in seine Hände gelangt seien. Es besteht die Möglichkeit, daß das raffiniert eingerichtete Spionagesystem der Engländer sie abgefangen hat, und daß vielleicht dem Boten ein Unglück —

«Wer ist der Bote?» fragt Xenia Petrowna.

We flüstert einige Worte, die Natascha nicht versteht.

Xenia antwortet ebenso leise und wirft gleich darauf einen raschen Blick auf Natascha.

Natascha kennt die stumme Aufforderung dieses Blickes. — Sie setzt die Tasse vor We nieder und verläßt das Zimmer. Sie ist erlöst, dem Bankreis von Wes Augen entrinnen zu können. Es ist jedoch, als ob diese schwarzen, glänzenden Mongolenaugen ihr folgen — durch die geschlossene Tür hindurch.

In der Küche brennt noch das Licht. Wasser

tropft aus dem Hahn, der vorhin in der Eile und Erregung nur halb geschlossen worden ist.

Natascha zieht die Tür hinter sich ins Schloß, tritt zum Fenster, öffnet es und beugt den schmalen Oberkörper in die Nacht hinaus. Schwere dunkle Luft, den Geruch verfaulten Holzes in sich tragend, schlägt ihr entgegen. Sie ist wärmer als sonst um diese Jahreszeit. Eine seltsame Lautigkeit, etwas Schlawes und Ermattendes erfüllt sie und legt sich beklemmend auf die Lungen, und als Natascha den Atem einzieht, fühlt sie, daß die Luft nach Brand schmeckt. Es ist jedoch nirgends der Schein von Flammen zu entdecken. Gleichmäßig zuckend wie an jedem anderen Tage schäumen die Wellen der Lichtreklamen über ferne Dächer.

Irgendwo in der Dunkelheit wird ein seltsamer Schrei lebendig und erstirbt wieder.

Natascha preßt die Hand wie in einem Anfall von Schwäche um den Fensterrahmen.

«Der Bettler,» denkt sie, «der schreckliche Bettler, von dem auch Sacharoff gesprochen hat.»

Sie bleibt regungslos stehen und starrt in ängstlicher Erwartung in den blassen Lichtschein, der dem Fenster von Dju Wangs Speisehalle entströmt. Die Straßenecke mit ihren tiefgefurchten, im Lehm fast gekrusteten Wagen Spuren, ist in matte Helligkeit getaucht. In dieser Helligkeit wird jetzt ein weißer Fleck gleich den Umrissen eines Gesichts lebendig; er bewegt sich unweit des Bodens, als krieche der Mensch, dem dieses Gesicht gehört, auf allen Vieren dahin.

Natascha atmet schwer und zitternd. Sie sieht die verkrüppelte Gestalt sich mit hüpfenden Bewegungen vorwärtsbewegen.

sieht die hölzerne Bretterschale, die der Unglückliche zwischen den Zähnen trägt. Nun ist er so nah, daß sie sogar das abgekehrte, von einem verwilderten Barte umgebene Gesicht zu erkennen vermag.

Der Bettler ist in den breitklaffenden Hofeingang gekrochen, hat unter Sacharoffs Fenster Halt gemacht und stößt zum zweiten Male einen rauhen, unartikulierten Schrei aus, ähnlich den Schreien, in die bisweilen der monotone Gesang der lastenschleppenden Kulis zu münden pflegt.

Natascha steht regungslos. Sie hört den Riegel eines Fensters unten klirren und weiß, daß es der Riegel von Sacharoffs Fenster sein muß. — Dann streckt sich eine Hand in die Dunkelheit, ein schweres in Papier gewickeltes Etwas fällt herab und schlägt mit hartem Geräusch zu Boden.

Der Bettler unten stürzt sich mit einer wilden, katzenhaft springenden Bewegung auf die Gabe und verschwindet rasch und hüpfend in der Dunkelheit. Sacharoffs Fenster schließt sich

wieder. Hofplatz und Straße sind still und leer wie zuvor.

Natascha bewegt langsam die Schultern, löst sich vom Fenster und tut einen Schritt in der Richtung des Zimmers. Sie schämt sich plötzlich vor dem alten Sacharoff. Sie schämt sich dessen, daß Xenia Petrowna ohne Gabe an den Bettlern vorüberzugehen pflegt, die im Schatten der alten Russenkirche ihr bemitleidenswertes Dasein fristen.

Xenia Petrowna ist nicht grausam. Aber sie hält es mit ihrer Mission irgendwie unvereinbar, diesen bis auf die Rufe des chinesischen Bettlers herabgesunkenen Weißen Almosen zu geben. Sie hat in ihrem Leben soviel Hunger und Elend sehen müssen, daß sie für deren Anblick stumpf geworden ist.

Natascha verspürt auf einmal Sehnsucht nach ihr. Sie möchte die Arme um Xenia Petrownas Hals

(Fortsetzung Seite 19)

Bild rechts:

### Moderne Erziehungsmethoden.

Ein Gymnasium in Neukölln-Berlin hat eine sogenannte „Aufbauschule“ eingerichtet, bei der die neuesten Erziehungsmethoden berücksichtigt werden. Lehrer und Schüler sitzen zusammen in der Klasse an Tischen. Jeder hat gleichviel zu sagen, der Lehrer ist keine Respektsperson mehr und die Schüler dürfen sogar „Du“ zu ihm sagen. Das Bild zeigt eine solche Klasse mit einem Schüler als Wortführer



Links im Oval: Marschall Cadorna, bis zu seiner Niederlage von Caporetto Oberbefehlshaber der italienischen Armee, ist in Bordighera gestorben

### Zum Aufstand in Afghanistan



Bild links: Ein Fort in der Nähe von Kabul, dem Zentrum der Kämpfe

Bild links: König Aman Ullah (zweiter von links), der seiner Reformen wegen stark angefeindete Herrscher. In heller Kleidung rechts im Bilde sein Bruder, der für den Fall des Obsiegens der Aufständischen als Thronfolger in Frage kommt



König Georg V. von England vor 62 Jahren als einjähriges Baby auf dem Rücken seiner Mutter, der Königin Alexandra



Die erste Schleifen-Autostraße wurde durch den Lincoln-Park in Chicago gebaut. Diese schleifenförmigen Ausweichstraßen erlauben das Abschwanken in eine Seitenstraße nach links, ohne daß die Fahrbahn entgegenkommender Wagen gekreuzt werden muß

(Fortsetzung von Seite 17)

schlingen, wie sie es als Kind getan hat und sich von ihrer tiefen dunklen Stimme beruhigen lassen.

Aber We ist ja noch drinnen. Und Xenia Petrownas Stimme klingt mürmelnd durch die geschlossene Tür, geheimnisvoll herabgedämpft und eintönig, als läse sie den Inhalt eines Briefes vor.

Natascha geht langsam in das kleine Schlafkammerchen und beginnt, sich zu entkleiden. Sie tut es im Dunkeln, der schmale Lichtstreifen, der durch das Schlüsselloch fällt, quält sie so heftig, daß es ihr die Röte in die Wangen treibt.

Es ist, als wäre es Wes Auge,

nalen Niederlassung unterzubringen. Das erleichtert uns vieles.»

We erwidert etwas, das Natascha nicht versteht. Es muß indessen etwas Ungünstiges über Arbuthnot sein; denn Xenia Petrowna sagt scharf und abschließend:

«Ich denke nicht daran, ihm irgendeinen Einblick in unsere Liste zu gewähren. Die Listen befinden sich wohlverwahrt in diesem Schranke und ich werde dafür sorgen, daß kein Mensch sie hier vermutet.» Natascha schleicht lautlos durch das dunkle Zimmer zu ihrem Lager. Arbuthnots Name hat sie aufgeschreckt; sie erkennt auf einmal, daß sie lange darauf gewartet hat, diesen Namen aus Xenia Petrownas

Munde zu hören. / Sie schließt die Augen und lächelt der Dunkelheit entgegen.

\*

We kommt jeden zweiten Tag gegen zehn Uhr, um Natascha Unterricht im Chinesischen zu erteilen. Er ist ein tüchtiger Lehrer und Natascha ist eine eifrige Schülerin. Freilich wird sie es niemals lernen, die Charaktere kunstvoll mit dem Pinsel zu schreiben; aber wozu braucht das moderne China noch Tusche und Pinsel? — We selbst wird es mit der Zeit noch völlig verlernen, damit umzugehen. We schreibt mit Bleistift, und die Charaktere fliegen ihm abgeschliffen aufs Papier wie die Buchstaben irgendeiner europäischen Schrift. We kennt keine Trauer um den Niedergang einer Jahrtausende alten Kultur. Er ist seit langem Mitglied des berühmten Geheimbundes des «Großen Meeres», — er hat Revolutionen entstehen und wieder

verebben sehen — er, der Enkel eines berühmten kaiserlichen Ge-

## Filmstars in Silvesterstimmung

Bild links:  
Fay  
Marbe



das sie verfolgte. — Natascha nimmt ein Tuch und wirft es über das Schlüsselloch. / In diesem Augenblick hört sie, wie drinnen Arbuthnots Name genannt wird. Es ist Xenia Petrownas Stimme, die ihn ausspricht. / «Sie haben unrecht, ihm zu mißtrauen. Er hat mir gestern die Pläne für die Quartiere der englischen Truppen gebracht. Die Pläne sind wichtig für uns. Man hat die Absicht, die Truppen außerhalb der internatio-



Gräfin  
Agnes  
Esterhazy

nerals, ist zwölf Monate lang vor seiner Rickschah durch den glühenden, flimmernden, schreienden Prunk der Nanking-Road gerast und hat die Erde unter sich beben gefühlt gleich der Brust eines lebendigen Wesens. Es gibt heute noch Augenblicke, in denen er an sich halten muß, um sich nicht vor allem gleichgültigen und geschäftstüchtigen Straßenpublikum zu Boden zu werfen und den Körper dieses lebendigen Wesens, der Erde, die ihm auf geheimnisvolle Weise verbunden zu sein scheint, mit ausgebreiteten Armen zu berühren. Er muß auch an sich halten, um nicht in den Gesang der Kulis am Hafen einzustimmen, jenen seltsamen, eintönigen, seltsam aufreizenden Gesang, der ihm als das Erweckungslid einer neuen Zeit erscheint. —

Wenn We Natascha gegenüber sitzt, liegt ein Lächeln auf seinen Zügen wie eine gläserne Maske. Seine Augen aber nehmen ihr feines, schmächtiges



Links: Ruth Weyher, Willy Fritsch und Jenny Jusø

Bild auf, tasten über die zarte Rundung ihres Halses, über das sanfte Oval ihrer schmalen, perlenblassen Wangen. Und es ist nicht gut für ihn, daß Natascha unter dem tastenden Blick dieser Augen bisweilen errötet und hilflos die Lider niederschlägt.

Es ist auch nicht gut für Natascha. — Sie meidet We's Gegenwart soviel als möglich und es ist seltsam, daß sie sie in dem gleichen Maße meidet, in dem Xenia Petrowna diese Gegenwart zu suchen scheint. Einmal, als Natascha einen schüchternen Versuch gewagt hat, um Xenia Petrowna für eine Aufgabe der chinesischen Stunden zu gewinnen, hat diese nur erstaunt und spöttisch fragend die Augenbrauen in die Höhe gezogen.

Natascha erinnert sich nicht, je zuvor einen ähnlichen Ausdruck in Xenia Petrownas Zügen bemerkt zu haben. Sie ist überrascht und erschrocken. Sie denkt an die fernen Tage, in denen Xenia Petrowna ihr Mutter und Freundin bedeutet und für jede Bedrängnis eine Hilfe, für jede Angst einen Trost gefunden hat, und sie fühlt deutlicher als je zuvor, daß in Xenia Petrownas Wesen eine entscheidende Veränderung vor sich gegangen ist.

\*

Xenia Petrowna ist abgehetzt und überarbeitet. Sie hält Reden in Hußfield, unterhält Korrespondenzen mit Kanton, Peking und Moskau, spinnt an einem Netz von Fäden, die in wenigen Monaten stark genug sein sollen, um die Trümmer des chinesischen Kolosses über den Erdboden zu schleifen.

Dabei liegen englische Kriegsschiffe im Hafen, und die internationale Niederlassung starrt von Waffen. Die Polizei fahndet in englischem Auftrage und von englischem Gelde unterstützt nach bolschewistischen Agenten, und es heißt, daß eine große Anzahl von Chinesen als Geheimdetektive in ihren Diensten arbeitet.

Natascha weiß von all diesen Din-

Radierung von Otto Quante



### VOM TEUFEL GEHOLT

Bavaria-Verlag, München-Gauting

nur soviel, als We und Xenia Petrowna für gut befinden sie wissen zu lassen. Das heißt: sie weiß sehr wenig. Und sie gibt sich auch nicht die geringste Mühe, mehr zu erfahren.

Denn wenn sie sich Mühe gäbe —: Die Wände des kleinen Vorstadthäuschens sind dünn, und Xenia Petrownas Stimme ist in diesen Wochen nervöser Ueberreizung scharf und durchdringend geworden.

Ohne daß sie sich besondere Mühe gibt zu hochen, weiß Natascha, daß neue Befehle aus Moskau eingetroffen sind und daß Xenia Petrowna mit Ljuskows Hilfe die Listen aller über China verstreuten Agenten ausgearbeitet hat.

Xenia Petrowna diktiert auch viele Briefe, die We später in einer unter seiner Jacke verborgenen Wachtuchtasche davonträgt. Und eines Tages kehrt sie in ausgezeichneter Laune heim und bringt zum Tee einen Gast mit, dessen unerwarteter Anblick Nataschas Herzschlag für mehrere Sekunden stocken läßt.

Es ist Mr. Arbuthnot. Er sieht gepflegt, kühl und hochmütig aus wie damals in Astor House, aber das Lächeln, mit dem er Natascha begrüßt, hat einen Schimmer von warmer Herzlichkeit. Und wenn er während der Unterhaltung ein flüchtiges Wort an sie richtet, ist es jedesmal, als webten unsichtbare Fäden zwischen ihnen beiden.

Natascha sitzt ziemlich schweigsam an Teetisch und läßt die grauen Augen zwischen Arbuthnot und Xenia Petrowna auf und niederwandern. Sie genießt

es, Arbuthnot gegenüberzusitzen und seinen Worten zu lauschen. Seine Art zu sprechen ist so anders als die Art der meisten Menschen, die bei ihnen zu verkehren pflegen. Auch die Art, wie er sich nach Nataschas Befinden erkundigt und aus ihren Händen die Teetasse entgegennimmt, ist ihr ganz neu. Es ist der Hauch einer fremden Welt, — der Hauch einer Welt, die Xenia Petrowna als verrottet und verachtungswürdig bezeichnet, deren Grundpfeiler morsch geworden sind und die eines Tages wie von selbst in den Abgrund stürzen wird.

Aber Arbuthnot gehört nicht mehr zu dieser Welt. Xenia Petrowna betont es immer wieder: «Er ist einer der Unseren.»

Sie spricht mit ihm über viele Dinge, die sie sonst nur mit We und den russischen Freunden zu besprechen pflegt. Nicht über alle. Denn Xenia Petrowna ist mißtrauisch.

Arbuthnot fragt:

«Haben Sie sich schon im Fan-Tan versucht, Miß Wassiliew?»

Natascha hat das Wort Fan-Tan bisher vorzugsweise in der Bestimmung eines gewissen Kennwortes gebrauchen hören. We hat ihr einmal erklärt, daß Fan-Tan ein chinesisches Glücksspiel be-

zu uns. Außer den Russen eigentlich nur die alte Chinesin, der das Haus gehört. Und dann We.»

Während Natascha We's Namen ausspricht, errötet sie zum zweitenmal.

Arbuthnot nickt vor sich hin:

«Ich habe We bisher so selten zu Gesicht bekommen. Er scheint indessen in der Bewegung eine große Rolle zu spielen und besonders unter der Arbeiterschaft in Jekfield viele Anhänger zu besitzen.»

«Ja — er ist viel in Jekfield draußen.»

Arbuthnot erkennt, daß das Thema Natascha anfängt zu langweilen.

«Und Sie selber, Miß Wassiliew?»

Sie sieht ihn fragend an. Er wagt einen unverfänglichen Vorstoß:

«Ich habe bisher vergebens darauf gehofft, Ihnen auf einer unserer Versammlungen zu begegnen.»

Sie lächelt wie in Abwehr.

«Xenia Petrowna wünscht es nicht, daß ich an den Versammlungen teilnehme.»

«Xenia Petrowna ist Ihre Mutter —?»

«Meine Pflegemutter!»

«Ah —!»

Arbuthnot hat die Zigarette zur Seite gelegt. Dann kommt er auf das vorige Thema zurück.

«Und da sind Sie also immer ganz allein — die ganzen Abende lang?»

«Oftmals — ja!»

«Ist das nicht sehr einsam für Sie, Miß Wassiliew?»

«Zuweilen — ein wenig —»

Sie sieht Arbuthnot fast furchtsam an. Sie erwartet, Hochmut und heimlichen Spott in seinen Zügen zu finden. Aber seine Züge sind ganz anders als sonst. Sie sind — fast väterlich.

«Sie haben Heimweh?» fragt Arbuthnot.

Sie hebt langsam die Schultern, nickt.

«Es ist bisweilen auch ein anderes», sagt sie, als verriete sie ein Geheimnis.

«Es ist die Sehnsucht nach etwas Buntem, Hellem und Frohem. — Ich möchte einmal hier heraus! — Ich

möchte Musik hören und tanzen. — Ich möchte einmal — ein einziges Mal nur — in den tollen Wirbel der Freude gerissen werden —»

Nataschas Augen leuchten. Sie ist viel größer als sonst, sie scheint zu wachsen.

«Weshalb wagen Sie es denn nicht, Miß Wassiliew, zu versuchen, sich Erfüllung dieser Sehnsucht zu verschaffen?» fragt Arbuthnot flüsternd.

Sie wirft einen raschen Blick hinter sich.

«Weil ich mich fürchte —»

Er lächelt ihr seltsam entgegen:

«Würden Sie sich auch fürchten, wenn ich bei Ihnen wäre?»

Natascha schüttelt heftig und hilflos den Kopf und zittert leise, als Arbuthnot den Arm um ihre Schulter legt. — Er läßt den Arm sofort wieder sinken. — Draußen in der Flurtür knarrt ein Schlüssel im Schlosse.

Sie haben beide das Anfahren eines Autos überhört. Und sie sind beide minutenlang einsilbig und verlegen, als Xenia Petrowna eintritt.

Die Heimgelkehrte sieht Natascha an und Natascha muß den Blick zu Boden schlagen. — Xenia Petrowna ist indessen zu sehr von ihren eigenen Gedanken in Anspruch genommen, um sich lange mit Natascha zu beschäftigen. Sie bringt wichtige Nachrichten mit. Ljuskow ist nach Kanton abgereist und es ist nicht unmöglich, daß auch ihre, Xenia Petrownas Anwesenheit in Kanton erforderlich sein würde. — Lydia Petroff hat bereits von Moskau aus Anweisung erhalten, sich von Peking nach Shanghai zu begeben, um sie zu vertreten.

(Fortsetzung folgt)

deutete und daß es in geheimen Spielhöhlen der Chinesenstadt mit unerhörter Leidenschaftlichkeit gespielt würde.

Arbuthnot nennt die Namen verschiedener Lokale, die heimliche Spielhöhlen betreiben.

Just da rasselt das Telephon.

Xenia Petrowna nimmt den Hörer ab und spricht ein paar russische Worte. Und zu Arbuthnot gewendet:

«Es ist vom Generalkonsulat. Ich muß sofort hinüber. Bitte wollen Sie hier bleiben und mich erwarten.»

Xenia Petrowna ist in Hast und Erregung, aber sie vergißt es trotzdem nicht, einige Papiere vom Schreibtisch zu nehmen und in die Schublade zu schließen.

Natascha hilft ihr in den Mantel.

«Halte die Augen offen!» zischelt sie dem Mädchen zu.

Natascha nickt, obwohl sie nicht recht begreift, was von ihr verlangt wird. Sie kehrt gehorsam zu Arbuthnot zurück und bietet ihm Zigaretten an.

Er spricht von den unruhigen Zeiten und erkundigt sich darnach, ob die Polizei schon einmal hier gewesen wäre, um Haussuchung zu halten.

Seine Augen streifen dabei wie zufällig den eisernen Schrank in der Ecke.

Nein, die Polizei wäre noch nicht dagewesen.

«— aber vielleicht doch im geheimen, Miß Wassiliew. In irgendeiner Verkleidung.»

«Sicher nicht. Es kommen so wenige Menschen